

Nr. 13 22. März 1985

ZEIT *magazin*



LANG ERSEHNTER, ACH, LABE ENDLICH
DIE ERDE. WÄRME DEN TAG, MACHE
KÜRZER DIE NÄCHTE. NIEMALS GETADELTER,
DU, DEN DIE ZEIT LEN FEIERN UND,
OH, GEVIERTILT BENENNEN.

Wer ist's?
fragt hier der Dichter
(siehe Seite 20)



...ES GRÜNT SO GRÜN



Wo sind sie nur geblieben, die geparkten Autos in diesem tristen städtischen Hinterhof. Anspruchslos, sanft und zuverlässig verdeckt Mutter Natur auch größtes menschliches Machwerk, wenn sie darf. Wie man sie lockt ins Grau zwischen Häusern und Mauern, zeigt ein grüner Leitfaden, den ein Münchner Architekt ratsuchenden Großstädtern vorlegt

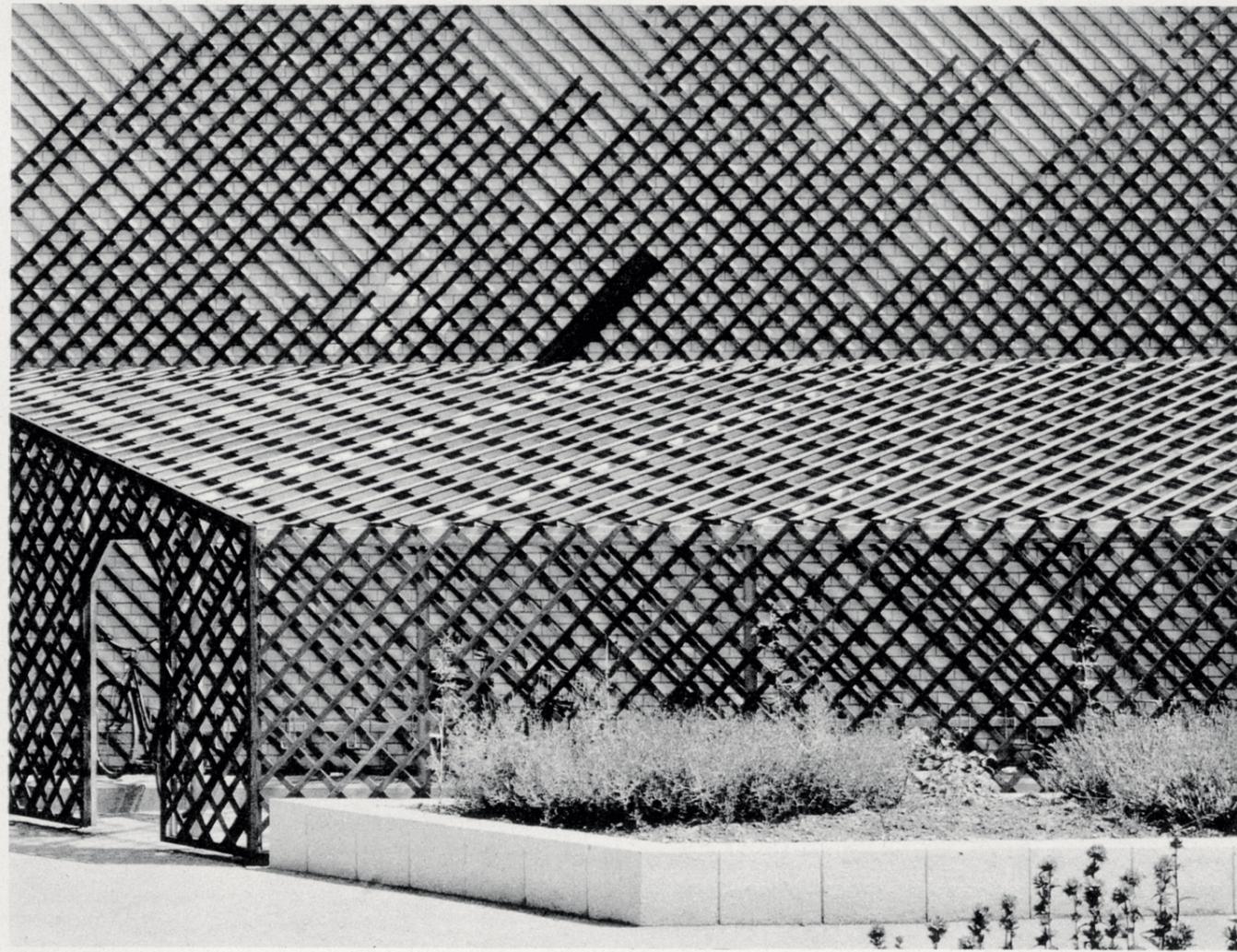
Wenn man viel zu tun hat“, sagt Pfarrer Josef Schlossnickel, „kommt man ja kaum noch raus, aber sobald ich ein paar Minuten Zeit habe, geh ich kurz ins Grüne und hol mir einen Apfel vom Baum...“

Der Pfarrgarten von St. Sylvester, wo die Haushälterin Gemüse erntet, Spalier sich an die Südwand lehnt und die Metzdiener im Sommer Würstchen grillen, liegt nicht irgendwo am dörflichen Ortsrand, sondern mitten im Münchner Schwabing. Wo man städtisch wohnt, wo Kneipenkrach und Parkplatzmangel tole-

riert werden. Wer hier lebt, der mag das Leben in der Stadt, unverwechselbar und für die Bewohner heimatlich.

Und die Natur? Auch sie war immer schon da als einer von vielen Aspekten städtischen Lebens. Ein bißchen zu kurz gekommen zwar im Städtebau der Nachkriegsjahre, seit Jahren aber wieder auf dem Vormarsch. Gehätschelt von kommunalen und privaten Grün-Planern, aufgepöppelt durch großzügige Zuschußprogramme landauf, landab.

Allenthalben wird gepflanzt und mit Grün gestaltet. Wird aber



DER KNÖTERICH ALS ARCHITEKT

Senkrecht Grün braucht am wenigsten Platz und verdrängt öde Leere aus den Hinterhöfen. Phantasivolle Kletterspaliiere verschönern Flächen und geben den Pflanzen Halt auf dem Weg nach oben. In überwucherten Lauben werden die Fahrräder und Mülltonnen versteckt. Auch Bäume vor nackten Wänden gaukeln dem landhungrigen Städter wieder »Gegend« vor



wirklich gestaltet? Hermann Grub, Münchner Architekt und Stadtplaner, seit Anfang der 70er Jahre in Sachen Stadtgrün engagiert, ist enttäuscht. „Mißverständnisse“ nennt er vieles, was er in den letzten zehn Jahren an gutgemeinten Begrünungsversuchen gesehen hat. Um den Enthusiasmus von Hausbesitzern und Mietern in die rechten Bahnen zu lenken, zum guten Willen das Know-how zu liefern, muß so etwas wie ein Kochbuch her, überlegte Grub. Diese Idee begeisterte die Chefs einer großen bayerischen Bank, sie ermöglichten das Buch- und Ausstellungs-Projekt „Grün zwischen Häusern“. Die Ausstellung war in München ein großer Erfolg und ist für 1985 von großen und mittleren Städten bereits mit Beschlag belegt.

„Das Schöne zu sehen, haben viele verlernt“, bedauert „Begrüner“ Grub. Wie sonst wäre es möglich, daß ehemals wunderschöne Vorgärten mit kunstvollen Zäunen ungeliebt in den Alltag dösen,

während die Gitter rosten und niemand sich mehr an Rosenstöcke erinnert, die einst an ihnen rankten. Mit Bauanleitungen, Pflanzenlisten, Tips zum Gemüseanbau und Ideen für Klettergerüste will Grub, der auch eine vegetative Verschönerung der Berliner Mauer vorschlug (siehe ZEITmagazin Nr. 17/84), die Städter fachmännisch mobilisieren.

Freilich kann man Großstadtmauern und Grundstücksgrenzen so wenig wegzaubern wie die Berliner Trutzbarriere, doch sind sie noch lange kein Grund zur Resignation. Grün wächst überall, man muß es nur gewähren lassen. Wenn wilder Wein sein Kletterwerk beginnt, an üppigen Clematisranken rosa Blütenkelche Bienen locken, wenn eilig wuchernder Knöterich harte Konturen unter sich begräbt – wen könnte eine Mauer noch stören?

„Wasser ist toll“, findet die vierjährige Anja, und schleppt einen vollen Eimer vom Brunnen zum Sandkasten. Kinder mögen Was-



AM TEICH BALD WIEDER LIBELLEN

Was wächst, ist willkommen. Im Naturgarten gibt's kein »Unkraut«, die bunte Blumenwiese braucht wenig Pflege, die Wege deckt feiner Kies. Wasser darf nicht fehlen, im naturnahen Teich wachsen Sumpf- und Wasserpflanzen, krabbeliges Kleinleben verblüfft die Anwohner. Auf geheimnisvolle Weise findet auch stadtfremdes Getier den Weg hierher



serspiele. Blubbernder Quellstein, sprudelndes Springwasser oder lautlos vibrierende Teichfläche. Wasser ist immer eine Attraktion auf Plätzen und Innenhöfen. Ein Feuchtbiotop braucht nicht viel Platz und sorgt für buntes Kleintierleben zwischen den Häusern. Was von selbst nicht kommt, Salamander und Fisch, setzt man aus, im künstlichen Teich, der schon bald Natur wird. Dann surrt die Libelle, schnattert die Wildente auf Besuch, huschen Fische davon beim Schrittgeräusch. Natur zum Zuschauen, friedlich und leise, Oase der Ruhe, wenn in den umliegenden Straßen die Rush-hour tost.

Früher, ehe Autos jeden freien Platz in der City besetzten, war es selbstverständlich, daß Kinder hinterm Haus spielten im Schutz der Mauern und in mütterlicher Rufweite. Heute liegt die Reizschwelle bei Autokrach höher als selbst beim Geschrei der Kleinsten. Niemand verlangt die hofdeckende Spielanlage, aber wenn

alle Hausbewohner gemeinsame Sache machen, den Hof sinnvoll teilen in Ruhe- und Spielzone, dann gibt es selbst auf kleinem Raum Chancen der friedlichen Ko-Existenz zwischen jung und alt.

Irgendwo müssen natürlich auch die Fahrräder Platz finden, die Pkws, für die es noch keine Tiefgaragen gibt, die Mülltonnen und die nasse Wäsche. Daß man aus dem Gang zur Mülltonne ein erfreuliches Intermezzo machen kann, zeigt ein Münchner Beispiel: Wie Eishockeytore wölben sich Drahtgestelle über jeden der beiden Müllcontainer. Eine dichte Efeuschicht läßt beim ahnungslosen Besucher nicht den Verdacht aufkommen, daß sich unter sanfter Blätterrundung schnöder Müll verbirgt. Hanna und Ernst Drechsel, die Hausbesitzer, könnten sich einen Gärtner leisten. „Aber gerade das Selbermachen ist unser größter Spaß“, sagen beide. Grüntarnung bietet sich auch für Fahrradständer und Autoparkplatz

Silbernes für Ihre EisSkultur.

Bestecke und Tafelgeräte aus Deutschlands ältester Silbermanufaktur.



Die silberne Kaviarschaufel. Versilbert oder Echtsilber, mit schildpattfarbenem geschmacksneutralen Vorderteil. Zu allen silbernen Wilkens-Besteckmodellen jeweils entsprechend gestaltet. So serviert man sich die köstliche Kostbarkeit in kleinen Portionen. Und zum Aufstreichen: das Kaviarmesser.

M. H. Wilkens & Söhne GmbH, Bremen

WILKENS
Silbermanufaktur seit 1810



BLUMEN ZWISCHEN DEM PFLASTER

Stadtboden muß keineswegs immer mit Teer und Beton versiegelt werden. Auch auf Pflastersteinen können Autos abgestellt werden. Aus den Ritzen sprießt bald das erste Grün. Alte Futtertröge vom letzten Ausflug in die bäuerliche Umgebung, zusammengestellt und mit Pflanzen verbunden, sind schöner als manche »Gartenkunst«

an. Farbige für den Boden bringen sogenannte Rasensteine. Statt, wie es immer noch oft gemacht wird, lebendigen Boden mit Beton oder Asphalt zu versiegeln, kann man Autos ebensogut auf Rasensteinen abstellen, ihre Aussparungen lassen das Gras durchwachsen.

Selbst einen Nutzgarten muß der Großstädter nicht vermissen – und er macht weniger Arbeit, als viele annehmen. Obst ist besonders pflegeleicht, Gemüse verlangt schon mehr Aufmerksamkeit. Wenn sich mehrere Hausbewohner einen solchen Garten teilen, „muß man vorher nur genau festlegen, wer was tut“, weiß Holger Striebel, Hausmeister in Frankfurt, aus Erfahrung, „sonst verläßt sich einer auf den anderen“.

Schon ein einziger Laubbaum im Hof, Obst oder Kastanie vielleicht, sichert Hausbewohnern Naturerleben übers ganze Jahr – ob im Frühjahr sich lindgrüne Spitzen zeigen, ob zartrosa Obstblüten oder weiße Kastanienkerzen das Grün überstrahlen, ob die

Blätter im Herbst die Farben wechseln oder im Winter die kahlen Äste sich an den Himmel zeichnen.

Ein winziges Fleckchen Erde reicht aus, um anspruchslosen Kletterern wie wilder Wein oder Efeu freien Lauf zu lassen – nicht an dürftig gebretterten Spalieren entlang, sondern an wahren Phantasiegebilden von Klettergerüsten. Ein Haus mit grünem Pelz: im Sommer kühl, in der Übergangszeit natürlich erwärmt. Johannes Rometsch, Mitarbeiter eines Münchner Verlages, arbeitet in einem dichtbewachsenen Gebäude. „Einmal im Jahr muß der wilde Wein an den Fenstern zurückgeschnitten werden“, fällt ihm als einziger Nachteil ein. Im Herbst schimpft der Hausmeister zwar über das viele Laub, aber das hat er im Sommer längst wieder vergessen. Dann säuseln die Blätter leise vor geöffneten Fenstern, und Vogelgezwitscher täuscht ländliche Weite vor.

Läßt die Statik es zu, und ist für Wurzelschutz gesorgt, steht auch Dachgärten nichts im Wege. Und wo dem Dach selbst eine dünnbe-graste Erdschicht schon zu schwer ist, eine leichtgewichtige Kletterpflanze wie den Knöterich trägt es allemal. Wo's üppig grünt und blüht, tarnt Dachgrün ungeschürzte Sonnenanbeter, beobachtete Robert Mehl, Verwaltungsmitarbeiter einer großen Wohnanlage im Münchner Westen. Denn: dort oben sei man ja doch ein rechter Blickfang.

Licht in der Stadt bedeutet auch Straßenbeleuchtung; sie verspricht Sicherheit, sonst aber nichts. Leider. Hofräume sind selten beleuchtet, dabei kann ihr Grün auch nachts erlebbar sein: Der Hofraum als Bühne für's Lichtspektakel, aufregende Baumkulissen theatralisch beleuchtet, weichrunde Büsche romantisch warm erhellt. Wer hier Regisseur spielt, braucht kein Szenario, nur Phantasie – und einen Fachmann, der Sicherheit und störungsfreie Funktion gewährleistet.

Realistische Wunschträume und greifbare Sehnsüchte, vom wiederentdeckten Wandbrunnen bis zur ländlichen Sommerwiese, von der zur Teezeit unterm Laubdach bis zum Klettergrün an tristen Wänden und dem Blumenwuchs auf öden Dächern – für all das ist selbst in Millionenstädten Raum genug. Die Städter müssen nur wieder lernen, die Natur herbeizulocken und dann liebevoll mit ihr umzugehen.

Petra Lejeune